Ein Vaterunser zu Unzeiten - Bern, 25. April 1987

Autor(en): **Ramseier, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **81 (1987)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stefan Ramseier

Ein Vaterunser zu Unzeiten – Bern, 25. April 1987

Vater unser im Himmel!
Vater aller Menschen guten Willens, die nicht länger den Sachzwängen erliegen wollen.
Vater der Verletzten vom 25. April.
Vater derer, die da schrien: «Da muss man doch was tun!» als sie ihre Freunde im Blut liegen sahen und «weggesprayt wurden wie die Fliegen».
Vater derer, die all dies einfach nicht mehr verstanden, und derer, die das Wort «Gewaltlosigkeit» im Angesicht der Provokation vergassen.
Vater des Polizeipräsidenten und seiner «Prügelknechte» – lass uns nie vergessen, dass auch sie Menschen sind.
Vater unser, der Du mitten unter uns warst.
Vater unser, der Du – nicht allein des Tränengases wegen – mit uns weintest.
Vater unser, der Du bist im Leben aller Menschen, die Gerechtigkeit suchen, weil sie ihre Geschwister lieben und Dir, Vater, dienen.
Vater – Deine Kinder schreien zu Dir!
Dein Name werde geheiligt.
In allen, die Unrecht leiden, ohne Unrecht zu tun. In allen, die sich den Mund nicht durch Repression verbieten lassen.
In allen, die noch betroffen sind, und in allen, die noch hoffen.
Dein Name wird entheiligt, wenn man Dich begreift als «kleinen Gott», der sich einspannen lässt in die Gesetze der nationalen Sicherheit.
Dein Name wird entheiligt, wenn die freie Meinung mit Repression unterdrückt wird und wir dabei die Liebe zu *allen* Menschen vergessen.
Dein Name wird entheiligt, wenn der Profit einiger weniger und der Fortschritt um jeden Preis wichtiger sind als das Leben und die Zukunft unserer Kinder.
Dein Reich komme.
Dein Reich, das Freiheit ist und Liebe, Geschwisterlichkeit und Gerechtigkeit, Recht und Leben, Wahrheit und nicht Lüge.
Dein Reich, das Schluss macht mit allem, was das Leben zerstört.
Dein Reich, in dem alles vergeht, was Menschen zu Unmenschen werden lässt.
Dein Reich, das beendet, was Menschen zu Maschinen macht.
Dein Reich, das Schluss macht mit allem, was Menschen unterdrückt.
Ja, Herr, Dein Reich komme, denn wenn Dein Reich kommt, dann legen wir unseren Egoismus ab und suchen für die Nächsten, was wir für uns selber wünschen;
dann vereint das Volk seine Kraft und findet Wege der Hoffnung;
dann wird unser Leben nicht mehr länger vom Profit einiger weniger und von den sogenannten Sachzwängen bestimmt sein.
Dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden.
– Auch wenn er nicht der Wille der Mächtigen ist.
Dein Wille geschehe und nicht der Wille derer, die auf Kosten des Lebens, der Luft,

des Wassers, der Menschen in der Dritten Welt und der Zukunft von uns allen immer reicher werden.
Unser täglich Brot gib uns heute,
damit wir uns stärken, um gegen die atomare Bedrohung zu kämpfen.
Gib uns das Brot der Liebe, damit wir frei werden für unsere Mitmenschen.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Führe uns nicht in Versuchung,
es den Mächtigen gleichzutun,
sondern erlöse uns von dem Bösen
in uns selbst, das uns immer wieder dazu verlockt, unser Leben für uns selbst zu bewahren,
während Du uns einlädst, unser Leben zu geben für unsere Freunde.
Erlöse uns von dem Bösen in Uniform und Zivil, von Provokation, von Resignation und von dem Glauben an unsere Allmacht.
Denn Dein ist das Reich;
es gehöre keinem von denen, die glauben über uns bestimmen zu können;
die Kraft und die Herrlichkeit.
Du bist der einzige Gott und Vater – von Anfang an und *in Ewigkeit.* Amen

---

Horst Eberhard Richter im Gespräch mit Hanspeter Gschwend

Wer immer siegen muss, wird untergehen

Krankheit als Warnzeichen

Gschwend: *Herr Professor Richter, Sie sind krank, Sie haben Grippe. Sie haben in Ihrem Buch «Die Chance des Gewissens» (Hoffmann und Campe, 1986) sehr viel geschrieben über die positiven Seiten des Krankseins. Ist es für Sie hinderlich, ein Interview geben zu müssen und dabei krank zu sein?*
Richter: Sie wissen ja von mir, dass ich Krankheit wichtig nehme, nicht nur als Störung, sondern auch als eine Form des Lebens. Krankheit gehört zu unserem Leben, man kann sie in dem Sinne nicht nur erleiden, sondern sich die damit verbundene Schwäche und Passivität gönnen: viel liegen, viel schlafen, sich warmhalten, sich pflegen und auch pflegen lassen. Das sind schöne Sachen. Man kann wieder in so etwas wie einen kindlichen Zustand kommen, auch die eigenen Begrenzungen besser verstehen. Man ist ein Stück weit hilflos, angewiesen darauf, dass andere einem jetzt helfen. Insofern sind Krankheiten erzieherisch, auch wenn sie einem nicht schmecken.
Gschwend: *Ich könnte mir vorstellen, dass das Kranksein einen Einfluss auf Ihre Antworten hat. Denken Sie, dass Sie zum Beispiel jetzt sensibler sprechen?*
Richter: Ich weiss das nicht genau. Ich weiss nur, dass ich jetzt wohl etwas besinnlicher mit Ihnen reden kann, sonst würde ein Interview eingepasst sein in einen Zeitplan. Jetzt kann ich mich Ihnen in Ruhe widmen.
Gschwend: *Am Anfang Ihres Buches sprechen Sie viel von Krankheit, und Sie stellen Beispiele dar, wo sie krank geworden sind, schwer krank, zum Beispiel als Soldat an der Front. Sie stellen die Krank-*